

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 46 (2003)
Heft: 3

Artikel: "Jeder Mensch treibt seine Liebhabereyen sehr ernsthaft" : Salomon und Georg Hirzel als Verleger und Sammler
Autor: Knopf, Sabine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«JEDER MENSCH TREIBT SEINE LIEBHABEREYEN SEHR ERNSTHAFT»

Salomon und Georg Hirzel als Verleger und Sammler

Es waren Paten mit klangvollen Namen aus der Welt von Buchhandel und Literatur, die sich zur Taufe des kleinen Georg Hirzel¹ am 4. Oktober 1867 in Leipzig versammelten: Der Großvater und Verleger Salomon Hirzel, die schöne Tante Ottilie Baedeker, spätere Frau des Romanisten Adolf Tobler, und der Großonkel und Verleger Georg Ernst Reimer aus Berlin². Gustav Freytag, Salomon Hirzels erfolgreichster Autor, war am Kommen verhindert, sandte aber dem Freund zur Geburt des ersten Enkels am 11. August einen Glückwunsch mit den Worten: «...die Enkel sind die Poesie des reiferen Menschenalters, man genießt in ihnen die eigene Vergangenheit u. Zukunft...»³ Georg Hirzel mag die Erwartungen seiner Paten erfüllt haben. Er setzte das Lebenswerk seines Großvaters fort, indem er später selbst ein bedeutender Verleger, Sammler und Kulturförderer wurde. Als Kind im Umkreis Salomon Hirzels aufzuwachsen, konnte für die eigene Entwicklung nicht ganz folgenlos bleiben.

Ein paar Worte sollen der Familie gelten. Die Hirzels waren ein altes Patriziergeschlecht, das Mitte des 16. Jahrhunderts nach Zürich gekommen war und dort die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung maßgeblich mitbestimmt hat. Porträts aus dieser langen Ahnenreihe hingen später im Speisezimmer von Georg Hirzels Villa. Neben einem Bild des Großvaters Salomon war das des gleichnamigen Zürcher Bürgermeisters aus dem 17. Jahrhundert zu sehen. In die Literaturgeschichte war ein Mitglied der weit verzweigten Familien eingegangen: Hans Kaspar Hirzel (1725–1803), Arzt, Philanthrop und Verfasser des «Socrate rustique». Hirzels legen-

däre Zürichseefahrt mit Freunden hatte Klopstock zu einer Ode angeregt.

Die Hirzels aus Zürich waren im 19. und 20. Jahrhundert auch im nördlicheren Leipzig hochangesehen. Außer Salomon waren dort noch zwei seiner älteren Brüder, Heinrich (Jean Henri), Pfarrer an der reformierten Gemeinde, und Hans Kaspar, Schweizer Konsul und Großkaufmann, ansässig geworden. Salomon Hirzel (1804–1877) hatte nach einer Buchhändlerlehre in Berlin bei Georg Andreas Reimer gemeinsam mit dessen Sohn Karl 1828 in Leipzig die Leitung der alten Weidmannschen Buchhandlung übernommen. Am 24. Mai 1831 begründete Salomon Hirzel einen eigenen Hausstand: Er heiratete Anna Reimer, die Schwester seines Kompagnons. Bekannt wurden die beiden «Weidmänner», wie Hirzel und Reimer damals genannt wurden, nicht nur durch den «Göttinger Verein» zur Unterstützung der von König Ernst August V. von Hannover 1837 entlassenen sieben Professoren, sondern auch durch das 1838 von den Brüdern Grimm begonnene berühmte «Deutsche Wörterbuch». Dieses «vaterländische Werk» nach dem Vorbild des «Dictionnaire de l'Académie française» sollte den gesamten neu-hochdeutschen Wortschatz von Luther bis Goethe enthalten. Als 1852 die erste Lieferung erschien, erregte sie einiges Aufsehen. «Das Wb. war das allgemeine Meßgespräch unter den Buchhändlern», schrieb Salomon Hirzel am 18.5.1852 erfreut an Jacob Grimm, «die, höchstens mit Ausnahme einiger Neidhammel, alle die günstigste Meinung davon hatten. Es gilt mit Recht für das größte literarische Unternehmen des Jahrhunderts⁴.» Jacob Grimm selbst

konnte in seiner Vorrede zum ersten Band das Engagement und die Sachkenntnis Salomon Hirzels gar nicht hoch genug rühmen.

Einen eigenen Verlag hatte Salomon Hirzel 1853 nach dem Weggang von Karl Reimer nach Berlin gegründet. Er pflegte vor allem ein geisteswissenschaftliches Programm: Philologie, Geschichte, Theologie und schöne Literatur mit Werken der Brüder Grimm, von Theodor Mommsen, Friedrich Christoph Dahlmann, Moritz Haupt, Otto Jahn, Anton Springer, Heinrich von Treitschke, Friedrich Rückert und anderen Autoren. Alfred Dove urteilte darüber: «Zufall und Mittelmaß blieben ausgeschlossen. Durch das Ganze ging ein vornehmer Zug zum Gediegenen in Wissenschaft und Literatur ... Hirzel's ungemeine praktische Klugheit, schon an sich von der redlichen Art des soliden Züricher Patriarchen, stand ... im Dienste wesentlicher geistiger Interessen⁵.» Hirzel besaß aber nicht nur das «Talent des rührigen Geschäftsmanns», er verband damit, wie Dove schrieb, auch «den theoretischen Trieb des Gelehrten».

Neben seiner mit Erfolg gesegneten verlegerischen Tätigkeit war er daher auch ein großer Sammler. Berühmt wurde er durch seine «von Glück und guter Freundschaft begünstigte» Goethe-Bibliothek. Zu sammeln begonnen hatte er schon früh. Im Auftrag seines älteren Bruders Heinrich hatte der noch nicht Vierzehnjährige zum 300-Jahr-Jubiläum der Reformation im Jahre 1819 in Zürich die Schriften Zwinglis zusammengetragen. Aus den Dubletten entstand seine eigene umfassende Zwingli-Sammlung. Mit der Zeit sammelte Hirzel auch Dokumente zur schweizerischen Geistesgeschichte und seltene Drucke deutscher Literatur des 16.-18. Jahrhunderts. Dieser Teil seiner Bibliothek wurde 1908 von der Stadtbibliothek Frankfurt am Main erworben und 1927 von Paul Hohenemser katalogisiert. Die «begehrte Spezialsammlung mit Barockliteratur des bedeu-

tenden Leipziger Verlagsbuchhändlers und Goethe-Forschers» stammt aus dem Zeitraum von 1520 bis 1750 und enthält eine bemerkenswerte Reihe von Unica. Besonders reich ist das 17. Jahrhundert mit einer umfangreichen Sammlung der Werke von Grimmelshausen, Christian Reuter und Christian Weise vertreten. Hirzel legte diese Sammlung nach eigenen Worten für die Arbeit am «Deutschen Wörterbuch» an, und Jacob Grimm schrieb ihm dazu: «...unter Ihren Büchern sind noch manche aus dem 17. Jahrhundert sehr beachtenswerth⁶. Heute befinden sich die 1927 von Paul Hohenemser katalogisierten Bände als «Bibliothek Hirzel» in der UB Frankfurt am Main. Erwähnt werden sollte auch, daß Karl Goedeke's «Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung» (1859-1881) sich zu einem Teil auf Hirzels Sammlungen stützte. Seinem Freund Gustav Freytag war Hirzel beim Zusammentragen von Flugschriften behilflich, die das Quellenmaterial seiner kulturgeschichtlichen Hauptwerke «Bilder aus der deutschen Vergangenheit» (1859/67) und «Die Ahnen» (1872/81) bildeten.

Seine Vorliebe für Goethe brachte er bereits aus Zürich mit. Sein Vater Heinrich Hirzel (1766-1833), ein Zürcher Chorherr und Professor für Kirchengeschichte, dessen Wohnung «zum grünen Schloß» beim Grossmünster eine Stätte lebhaften geistigen Austauschs gewesen sein soll, gehörte zu den Verehrern des Dichters. Schon aus Anlaß von Goethes Tod 1832 hatte der Vater seinen Sohn anregen wollen, etwas aus dem Nachlaß des Dichters zu veröffentlichen, und sandte ihm zu diesem Zweck ein Konvolut von Briefen Goethes und seiner Angehörigen an Johann Kaspar Lavater, Johanna Fahlmer und andere Freunde in der Schweiz. Zu einer Veröffentlichung kam es erst später. Hirzels Vater, der selbst literarisch tätig war, hinterließ bei seinem Tod 1833 als letztes Werk eine unvollendete Ausgabe von Goethes Briefen an Lavater, die sein Sohn zu Ende führte. Die unvoll-

ständige Briefsammlung muß Salomon Hirzels Sammeleifer geweckt haben. Dies war wohl einer der frühesten Anlässe für ihn, sich nach weiteren Goethe-Handschriften umzusehen. Aber erst im Goethejahr 1849 erfuhr die Öffentlichkeit von Hirzels Sammlung. Damals fand in Leipzig vom 28.8. bis zum 2.9.1849 eine Goethe-Ausstellung im neugegründeten Städtischen Museum statt. Über die «Goetheschen Memorabilien und Reliquien» und den gedruckten Katalog von Hirzels Sammlung berichtete das «Leipziger Tageblatt» vom 31.8.1849: «...schwerlich ist irgendwo in Deutschland etwas Ähnliches an diesem Tage beisammen gewesen».

Hirzel stellte seine Sammlung anderen Forschern selbstlos für deren Publikationen zur Verfügung. Michael Bernays konnte mit seiner von Hirzel geförderten Arbeit «Über Kritik und Geschichte des Goetheschen Textes» (1866) die Grundlagen der modernen Goethe-Philologie schaffen. Da bis zum Tod des letzten Nachkommens Goethes im Jahre 1885 der Weimarer Nachlaß des Dichters nicht zugänglich war, bildete Hirzels Sammlung für viele Forscher die fast einzige Möglichkeit, sich mit ungedruckten Quellen und den verschiedenen Werkausgaben zu beschäftigen.

Ein Ertrag seiner eigenen Beschäftigung mit dem Dichter, auf dessen Jugendzeit bis zur Ankunft in Weimar er sich bei seiner Sammlung besonders konzentriert hatte, waren die drei Bände «Der junge Goethe» (1875) mit einem Vorwort von Michael Bernays. Das Erscheinen wurde im In- und Ausland stark beachtet. «The Saturday Review» vom 20.11.1875 in London nannte das Werk «the literary event of the day in Germany». Zu dessen Ursprung heißt es: «The present publication owes its origin to the zeal of the publisher, S. Hirzel, an indefatigable collector of everything pertaining to Goethe, who has gradually amassed a number of unpublished letters and other MSS., together with a unique collection of early editions of Goethe's works,

some of which vary remarkably from the standard editions and from each other.» In der Überarbeitung durch Max Morris ist Hirzels Buch lange Zeit ein Standardwerk geblieben.

Der Kunsthistoriker Anton Springer, dessen Tochter Dorothea mit Hirzels Sohn Rudolf verheiratet war, schrieb über ihn: «Als Goethe-Sammler begann er, als einer der feinsten Goethe-Kenner schloß er seine dem Dichter gewidmete Thätigkeit. ... Hirzel besaß alle Eigenschaften eines erfolgreichen Sammlers in reichstem Maße; den feinen Spürsinn, ... die geduldige Beharrlichkeit, welche den entdeckten Schatz nicht mehr aus dem Auge läßt, und die rasche Entschlossenheit, welche im richtigen Zeitpunkt die Hand an jenen legt⁷.»

Hirzels Freunde hatten sich längst daran gewöhnt, wenn dieser sie wieder einmal mit «behaglichem Lächeln» in sein Goethe-Zimmer führte und ihnen seine neuen Erwerbungen präsentierte. Von Hirzels legendärem Goethe-Zimmer haben sich einige fotografische Aufnahmen erhalten.

In seinem Erinnerungsbuch gibt Gustav Freytag eine ausführliche Charakteristik des Freundes: «Salomon Hirzel ... war ein kluger, vornehmer Geschäftsmann von

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

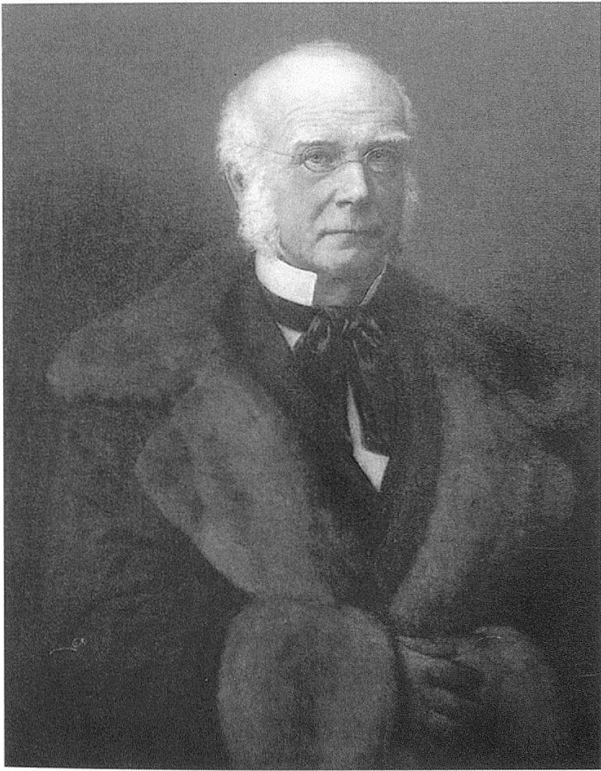
1 Bildnis Salomon Hirzels, um 1875. Öl auf Leinwand, 82×70 cm, unbezeichnet. (Börsenverein deutscher Buchhändler, Sitzungszimmer in der Deutschen Bücherei Leipzig.)

2 Georg Hirzel, Porträtaufnahme um 1905. Photo von N. Perscheid. (Vereina Della Rocca, Phoenix/Arizona.)

3 Salomon Hirzels berühmtes Goethe-Zimmer. Unbekanntes Leipziger Atelier. (UB Leipzig.)

4-9 Johann Wolfgang Goethe: Gedicht «Blätter nach Natur gestammelt, sind sie endlich auch gesammelt», 3.5.1814, mit fünf eigenhändigen Sepiazeichnungen. (UB Leipzig, Hirzel B 336.)

10-11 Johann Wolfgang Goethe: Brief an Johann Kaspar Lavater vom August 1775, die «Physiognomischen Fragmente» betreffend. 1 Blatt, 21,2×16,8 cm, beidseitig beschrieben. (UB Leipzig, Hirzel B 56.)



1



2



3

Blätter, nach Natur gesammelt,
Sind sie endlich auch gesammelt,
Deuten wohl auf Kunst und Leben.
Aber Ihr, im Künstler Kranze,
Jedes Blatt sey auch das ganze
Und belohnt ist Euer Streben.

Weimar
zum 3. May
1814

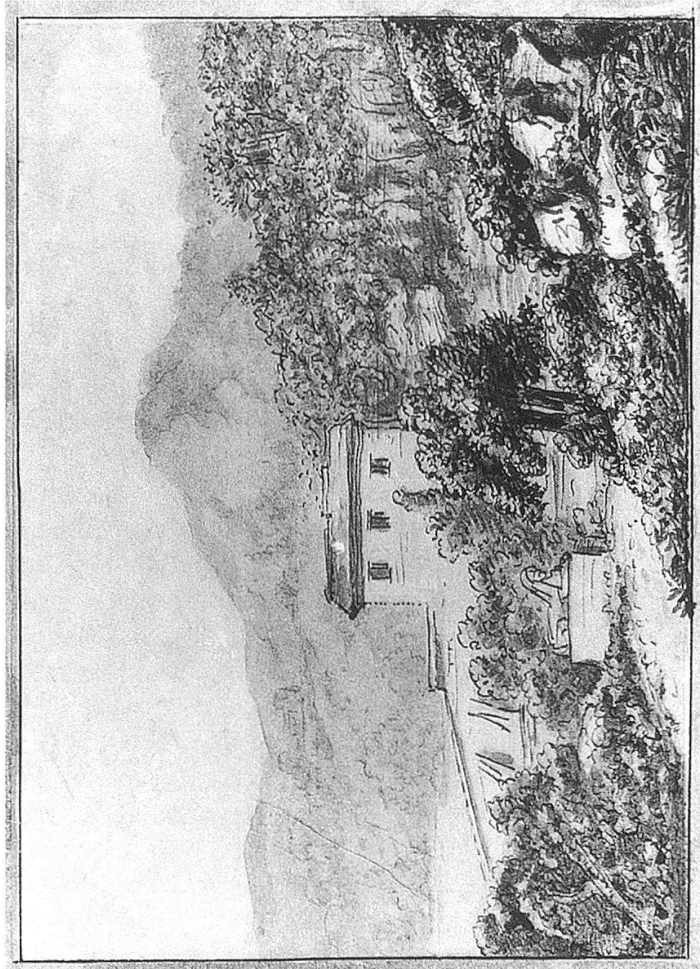


Loether

4



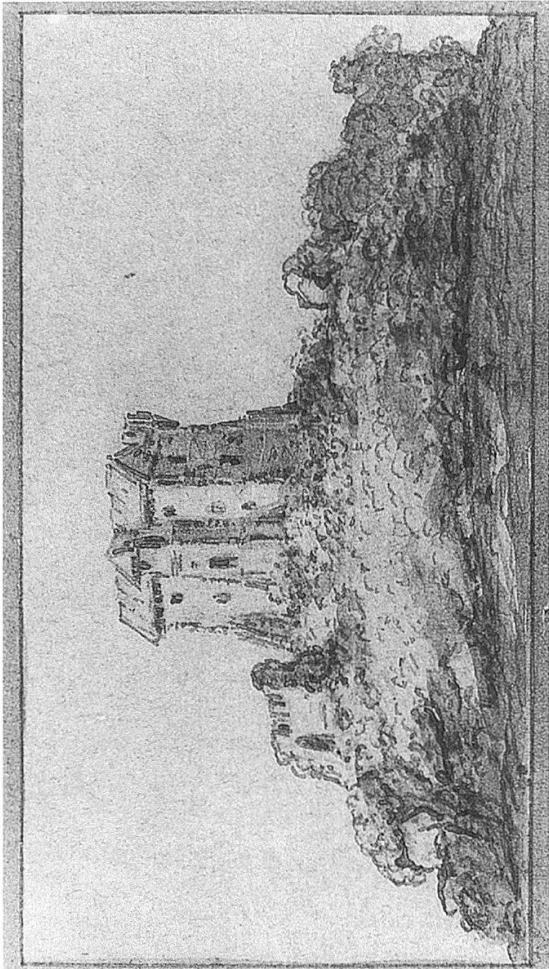
5



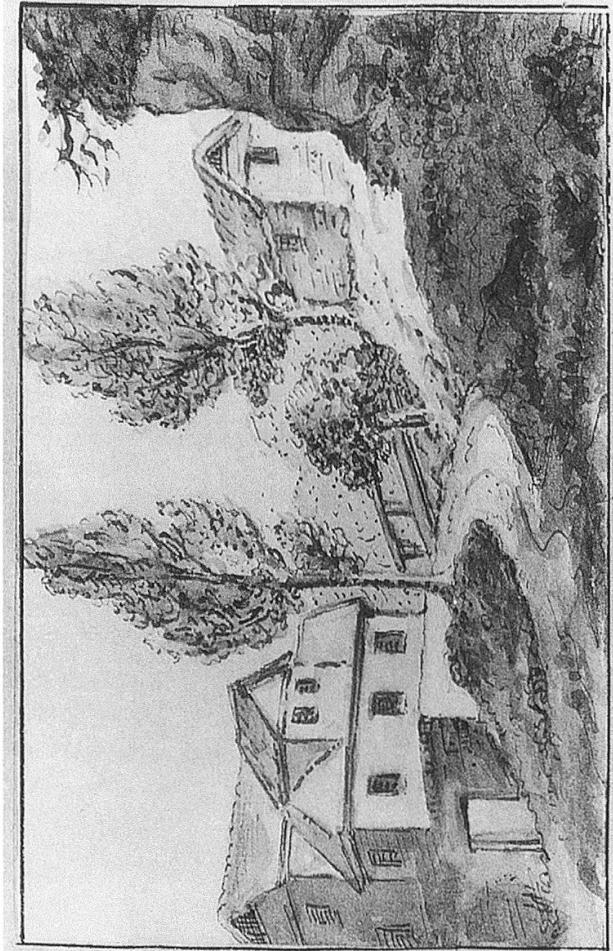
9



7



8



6

[illegible][illegible][illegible][illegible][illegible]

reicher Bildung; überlegenes Urtheil und seine sarkastische Laune machten ihn jedem, der sich eine Blöße gegeben hatte, gefährlich...» Aber Freytag räumte auch ein: «Er war der aufmerksamste, zartsinnigste Freund, ... seine schöne Büchersammlung wurde eine Fundgrube für meine Arbeiten. ... Vor allen Andern war Hirzel auch als Sammler großartig, in seiner Bibliothek stand eine Menge der seltensten Drucke aus früheren Jahrhunderten versammelt. Seine größte Freude aber war das Zusammentragen aller literarischen Erzeugnisse, welche irgendwie mit Goethe zusammenhingen: Ausgaben seiner Werke, Handschriften, Briefe und Bildnisse. Es war ihm gelungen, in seiner Goethe-Bibliothek wohl den größten Schatz zu vereinen, welchen ein Verehrer Goethes gewonnen hat, und seine Sammlung hat auch in unserer Literaturgeschichte die verdiente Würdigung gefunden⁸.»

Die zu Goethes Lebzeiten erschienenen Drucke hat Salomon Hirzel nahezu vollständig zusammentragen können. Neben den Sammlungen Anton Kippenbergs im Goethe-Museum Düsseldorf, Martin Bodmers in Cologny und William A. Specks an der Yale University in New Haven zählt Hirzels Goethe-Bibliothek zu den umfangreichsten ihrer Art. Zu den Beständen von Hirzels Sammlung gehören 295 Briefe von Goethe selbst, 54 Dichtungen, Handschriften aus Goethes Umfeld, Briefe der Mutter, Lavaters Tagebuch der gemeinsamen Reise 1774, Briefe und das in Französisch geschriebene Tagebuch seiner Schwester Cornelia 1768/69, Zeichnungen und Radierungen Goethes, Bildnisse, Abbildungen von Goethe-Stätten und Medaillen.

Daß die Anfänge dieser Goethe-Bibliothek auf Hirzels Vater zurückgehen, wurde bereits erwähnt. Weitere Autographen stammen aus dem Archiv der Weidmannschen Buchhandlung. Philipp Erasmus Reich, deren Geschäftsführer, hatte Lavaters «Physiognomische Fragmente» verlegt und Goethe hatte bekanntlich den Verfasser

dabei unterstützt. Hirzel kam allein durch den Briefwechsel Goethes mit Reich in den Besitz von 32 Briefen.

Der Berner Literaturhistoriker Ludwig Hirzel, sein Neffe, berichtet in einem Nachruf⁹ über zahlreiche Freunde aus dem In- und Ausland, die Salomon Hirzel beim Sammeln unterstützt hätten, nennt dabei aber nur zwei Namen aus der Schweiz. Der Briefwechsel zwischen Hirzel und Gustav Freytag bringt einige Aufschlüsse zur Provenienz der Handschriften, bei deren Beschaffung der Schriftsteller dem Verleger oftmals behilflich war. Neben Freytag zählten zu den hilfsbereiten Freunden der Jurist Eduard Böcking, August Heinrich Hoffmann von Fallersleben («Anbei noch eine Kleinigkeit zu Ihrer unübertrefflichen Goethe-Sammlung, 23. II. 1862»), der Altphilologe Otto Jahn, der Weimarer Bibliothekar Adolf Schöll, aber auch das Antiquariat J. Baer in Frankfurt am Main. Wie der tyrannische Böcking einst aus dem Brionschen Nachlaß in Straßburg das Manuskript der «Mitschuldigen» und andere Stücke erworben hatte und bei Hirzel in Leipzig aus der Tasche zog, ist von Gustav Freytag berichtet worden. «Hirzel blickte starr auf den Schatz und Böcking weidete sich an der aufsteigenden Sehnsucht, die er wohl erkannte. Als er dem Freunde eine Ahnung von dem unschätzbaren Werthe dieses Besitzes gegeben hatte, ... sagte [er] nachdrücklich: «Diese Sammlung ist für Sie bestimmt, Sie haben mich aber in der letzten Zeit schlecht behandelt, und ich muß die Zuthellung von Ihrem Verhalten gegen mich abhängig machen¹⁰.»»

In der Schweiz zählten zu den wichtigsten Beiträgern zu Hirzels Sammlung Salomon Vögelin und der Zürcher Bibliothekar Jacob Horner, mit welchem S. Hirzel alljährlich durch die Schweizer Täler wanderte. Um sich bei seinen Freunden und Goethe-Verehrern zu bedanken, ließ Salomon Hirzel neun kleinere Publikationen von Seltenheiten aus seiner Sammlung drucken. Dazu zählen die zu Jacob Grimms

Geburtstag am 4.1.1860 herausgegebenen «Zwölf Briefe von Goethes Eltern an Lavater». Jacob Grimm antwortete ihm in seinem Dankesbrief: «Ihre Sammlungen, glaube ich, sind unerschöpflich¹¹». Ein Jahr später erwähnte Jacob Grimm erneut einen von Hirzel veranstalteten Privatdruck des erotischen Gedichts «Tagebuch¹²». 1867 erschienen «Briefe von Goethe an helvetische Freunde». Die Briefempfänger waren Johann Caspar Lavater, Heinrich Lips, Paul Usteri, Heinrich Meyer, David Heß und andere.

Hirzels Katalog seiner Sammlung darf als der erste Versuch einer wissenschaftlichen Goethe-Bibliographie gelten. Das Motto dieser Schrift lautet: «Jeder Mensch treibt seine Liebhabereien sehr ernsthaft». Hirzel sammelte über 50 Jahre lang alles von und über Goethe, weil er sich die Veranstaltung einer vollständigen und besseren Goethe-Ausgabe wünschte, als es die bisherigen Editionen sein konnten. Eine bei Cotta 1851 erschienene Goethe-Ausgabe in dreißig Bänden bedachte Hirzel in Friedrich Zarnckes «Literarischem Centralblatt» mit vernichtender Kritik. Er spricht darin von der «widerwärtigen Erfahrung», die die mit zahllosen Druckfehlern und Textentstellungen versehene Edition hinterlassen habe. Im letzten Teil äußert er den Wunsch, man möge diese Ausgabe nach Amerika deportieren, damit sie in Deutschland in Vergessenheit gerate¹³. Nach dem Fall von Cottas Privileg wollte er dem künftigen Herausgeber mit seinen Schätzen zur Seite stehen und damit zur Entstehung einer historisch-kritischen Ausgabe beitragen. Leider ist es dazu nicht mehr gekommen. Diese Aufgabe hat später die Sophienausgabe (1887 bis 1919) auf der Grundlage des inzwischen zugänglichen Weimarer Nachlasses erfüllen können.

Dennoch, das in vier Ausgaben erschienene «Verzeichnis einer Goethebibliothek» besaß, wie sein Neffe Ludwig Hirzel schrieb, lange Zeit für die Goethe-Literatur geradezu kanonische Bedeutung. Wolde-

mar Freiherr von Biedermann meinte 1878 im «Archiv für Litteraturgeschichte», Hirzel habe Ordnung in das Chaos der Goethe-Literatur gebracht, wie einst Abraham Gottlob Werner in das Reich der Mineralogie. Aus der von Salomon Hirzel geförderten «stillen Gemeinde» von Goethe-Verehrern entstand nachmals in Weimar die Goethe-Gesellschaft.

Im Jahre 1865, zur Hundertjahrfeier von Goethes Immatrikulation, verlieh die Leipziger Universität Salomon Hirzel die Ehrendoktorwürde für seine Verdienste um die Goethe-Forschung. Der Altphilologe Otto Jahn, der inzwischen einen Ruf nach Bonn erhalten hatte, schrieb an den «lieben Freund und neuen Kollegen»: «Mein Leipzig lob ich mir! Das hat die Fakultät wirklich ordentlich gemacht, daß sie Sie zum Doktor der Göthologie promoviert hat...¹⁴» Zum Dank für die Ehrenpromotion setzte Hirzel die Universitätsbibliothek Leipzig in seinem Testament zur Verwalterin seiner Goethe-Bibliothek ein. Er sorgte damit für den Fortbestand der Sammlung und bewahrte sie vor Zerstreuung durch Verkauf. Von seinem Ende berichtete Gustav Freytag am 10.2.1877 in einem Brief an Albrecht von Stosch: «Ich will meinen alten Freund und Verleger Hirzel begraben helfen... gestern Nacht verschied er, am Montag wird er bestattet. Ich verliere mit ihm einen Vertrauten meiner Arbeiten und den ältesten meiner Bekannten in Leipzig. Auch für andere ist er ein Verlust, ein recht wesentlicher für die Literaturgeschichte, in welcher er als Sammler und Kenner eine Autorität war. Er war ein geborener Schweizer, und die Mischung von Egoismus, Opferwilligkeit und Hingabe an ideale Interessen war in ihm immer eine etwas andere, als die landesübliche deutsche ist. Und wer ihm nahestand, fühlte darin zuweilen den Ausländer heraus¹⁵.»

Salomon Hirzels Testament vom 27. Juni 1872 legte fest:

«Meine Goethe-Bibliothek sammt den Handschriften, wie alles in meinem ge-

druckten Neusten Verzeichnis beschrieben ist, vermache ich der hiesigen Universitäts-Bibliothek unter der einzigen Bedingung, daß sie in besonderen Schränken als Hirzels Goethe-Bibliothek aufgestellt und nicht den übrigen Bestandteilen der Bibliothek einverleibt werde.

Ich wünsche durch diese Schenkung der Universität für die mir bei Gelegenheit des hundertjährigen Goethe Jubiläums durch Verleihung der Doktorwürde erwiesene Ehre mich dankbar zu bezeigen.

Zu meiner Goethe-Bibliothek sollen noch die 16 oder mehr Bände, welche Allerlei über Goethe enthalten, gehören.

Die Bücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert, welche zu Grimms Wörterbuch benutzt worden sind und noch werden, die zum größten Teil auf dem letzten Regal meiner Bibliothek nach der Goethe Stube zu und zum Teil auch für das Folio-Format bestimmten untersten Fach der Bücherregale sich befinden, sollen bis zur Vollendung des Wörterbuches meinem Sohn Heinrich verbleiben, der ein Verzeichnis derselben anfertigen wird. Nach Vollendung des Wörterbuches sollen dieselben der hiesigen Universitätsbibliothek zum Kauf angeboten und wenn letztere nicht darauf reflektiert, verauktioniert werden.

Die Sammlung der Zwinglischen Schriften, für welche in Leipzig kein Boden ist, möchte ich der Straßburger Universitätsbibliothek zum Geschenk übergeben¹⁶.

Ein Teil von Hirzels Schätzen, die Du-bletten, eine Reihe von Helvetica, Kupferwerken und anderes, wurden 1886 durch das Antiquariat List & Francke versteigert. Die Familie Hirzel übergab der UB Leipzig später noch einige Stücke zur Ergänzung des Bestandes.

Wenn Ludwig Hirzel in einem Nachruf auf den Onkel schrieb, die Goethe-Sammlung stünde nunmehr jedem zur Verfügung, so sah dies wenige Jahre später schon ganz anders aus. Die Sammlung war offenbar bald in Vergessenheit geraten. Salomon Hirzels Enkel Georg (1867–1924), selbst ein

bedeutender Sammler, schilderte 1923 das Schicksal der berühmten Goethe-Bibliothek seines Vorfahren in einem Brief an den Direktor der UB Leipzig, Otto Glauning: «Viele Jahrzehnte lang schlummerte die Goethe-Sammlung von Salomon Hirzel in Kisten verpackt im Keller der Universitäts-Bibliothek, vergessen – verstaubt, bis endlich nach Rücktritt des damaligen Direktors Geheimrat Krehl sein Nachfolger Boysen im neuen Gebäude das heutige Zimmer gestaltete, in dem die Schätze an Büchern und Handschriften wieder erwachten, Freude gaben und den Gothestudien zur Verfügung standen. ... Und darüber freut sich dankbar der Enkel des ersten Goethe-Sammlers¹⁷.» Anlässlich des Goethejahres 1932 wurde die Sammlung endlich katalogisiert. Die Universitätsbibliothek veranstaltete eine Ausstellung der nach Auffassung des Bibliotheksdirektors Otto Glauning «größten und wertvollsten Goethe-Sammlung außerhalb Weimars», welche damals so sehr in den Vordergrund rückte, weil Anton Kippenbergs Schätze in Leipzig nicht zur Verfügung standen, sondern in Berlin, in der Akademie der Künste, gezeigt wurden. Aufgrund der Reichhaltigkeit der Bestände stellte die Leipziger Bibliothek einige bedeutsame Sammlungsstücke von Hirzel damals auch anderen Ausstellungen zu Ehren Goethes in Dresden, München, Zürich und Paris zur Verfügung. Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Sammlung Hirzel nach Mutzschen bei Leipzig ausgelagert. Zusammen mit anderen Beständen war sie nach dem Krieg trotz Protests von seiten der Universität von der sowjetischen Besatzungsmacht abtransportiert worden. 1958 und 1998 hat man Teile davon zurückgegeben. Zum bisher letzten Mal sah die Öffentlichkeit einige der größten Kostbarkeiten aus Hirzels Sammlung zum Goethejahr 1999 und dann wieder anlässlich der Ausstellung «Musik und Dichtung», mit der die wiederaufgebaute Universitätsbibliothek Leipzig am 24. 10. 2002 feierlich eröffnet wurde.

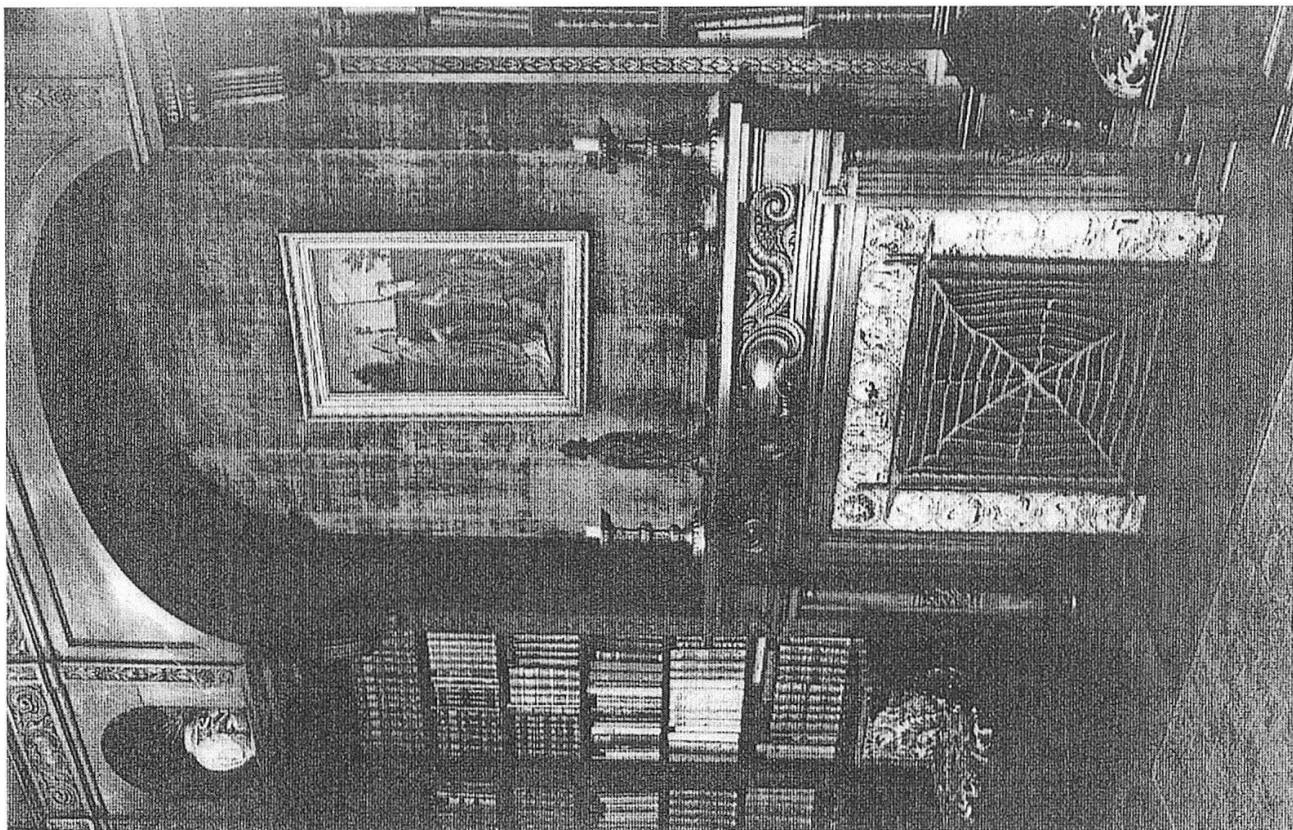
Ein Jahr vor seinem frühen Tod hatte Georg Hirzel dem Bibliotheksdirektor Otto Glauning für seinen «warmen gedankenschönen Brief» anlässlich der Verlagsgründung seines Großvaters Salomon im Jahre 1853 gedankt¹⁸. Nach dem Tod seines Vaters Heinrich Hirzel war Georg Hirzel bereits als Sechszwanzigjähriger 1894 Alleinbesitzer des berühmten Verlagshauses geworden. Im Oktober 1890 war er, nach einer Lehre bei Frommann in Jena, als Teilnehmer in die Handlung eingetreten. Auch wenn er bald zur Hoffnung Anlaß gab, «ein tüchtiger Geschäftsmann zu werden», äußerte Freytag knapp vier Jahre später doch Bedenken. Georg sei «ein lieber Kerl, aber noch recht jung für die viele Weisheit, die er zu verlegen» habe¹⁹. Aber der junge Mann schien die Aufgabe besser zu bewältigen, als man es ihm zutraute. Einen gewissen Weitblick verrät, daß das Aufblühen der Naturwissenschaften ihn zu jener Zeit veranlaßte, das traditionelle geisteswissenschaftliche Programm des Verlages durch Titel aus der Medizin und der Physik zu ergänzen. Es gelang ihm, den Glanzstücken auf geisteswissenschaftlichem Gebiet durchaus ebenbürtige Werke im naturwissenschaftlich-medizinischen Bereich gegenüberzustellen, wofür ihn die medizinische Fakultät der Leipziger Universität anlässlich ihres Jubiläums 1909 zum Ehren doktor ernannte. Die Technische Hochschule Karlsruhe verlieh ihm den Titel eines Dr.ing.h.c. In seinen Fähigkeiten als Verleger stand er seinem Großvater wohl kaum nach. Der Physiker Theodor Des Coudres äußerte sich in einem Nachruf dazu: «Offenbar verdankte Hirzel seine großen buchhändlerischen Erfolge der Fülle glücklicher Ideen die aus seiner Sachkenntnis entsprangen; er verdankte sie dem Zauber seiner Persönlichkeit, dem auch ein spröder Autor auf Dauer nicht widerstehen konnte²⁰.» Zu Hirzels Verlagsautoren zählten daher wohl neun Nobelpreisträger, u. a. auch Max Planck. Das gewählte Programm schien sich gut verkau-

fen zu lassen. Im «Jahrbuch der Millionäre Sachsens» von Rudolf Martin 1912 wird Dr. med. h.c. Georg Hirzel als Besitzer von fünf Häusern und als Vater dreier Kinder (Hildegard *1893, Heinrich *1895, und Elisabeth *1900) erwähnt. Die Höhe seines Vermögens wird nicht angegeben.

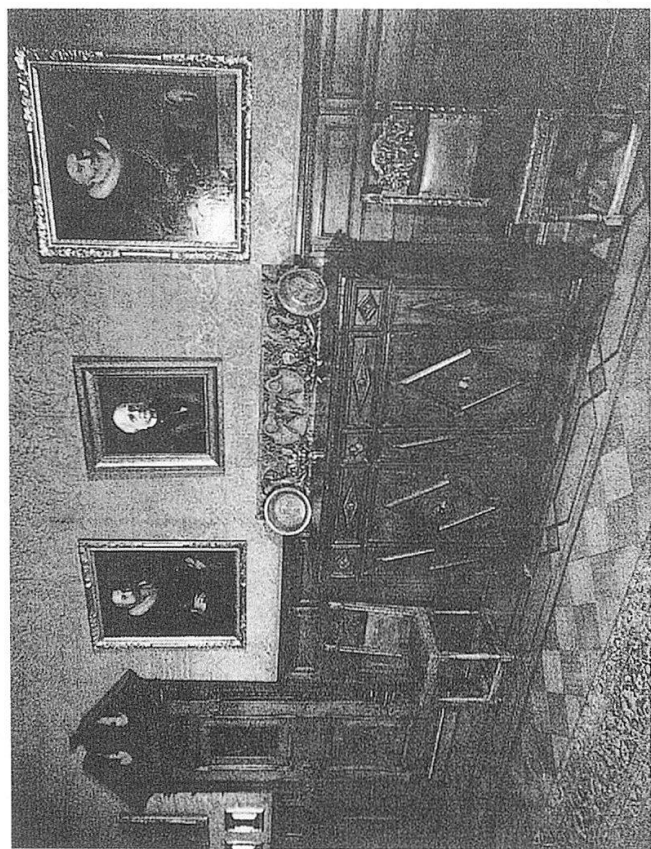
Georg Hirzel beschäftigte sich bereits als Achtzehnjähriger mit Autographen. Am 10.1.1891 schrieb er an den Verlagsautor Heinrich Kruse: «Seit 7 Jahren sammle ich eifrig. Den Grundstock zu meiner Sammlung fand ich in den Papieren der alten Weidmann'schen Buchhandlung, die Vieles sehr seltene enthielten. Jetzt kann ich sagen, daß mir in der Literatur-Abtheilung von der Zeit seit Goethes Geburt bis auf die neuere Zeit kaum ein bekannter Name fehlt. Die vorhandene Autographen aber durch besonders schöne Stücke zu vermehren, ist jetzt mein Bestreben²¹.» Frühzeitig war Georg Hirzel darauf bedacht, seine Schätze zu publizieren. Dem Herausgeber des «Archivs für Literaturgeschichte», Franz Schnorr von Carolsfeld, bot er als

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

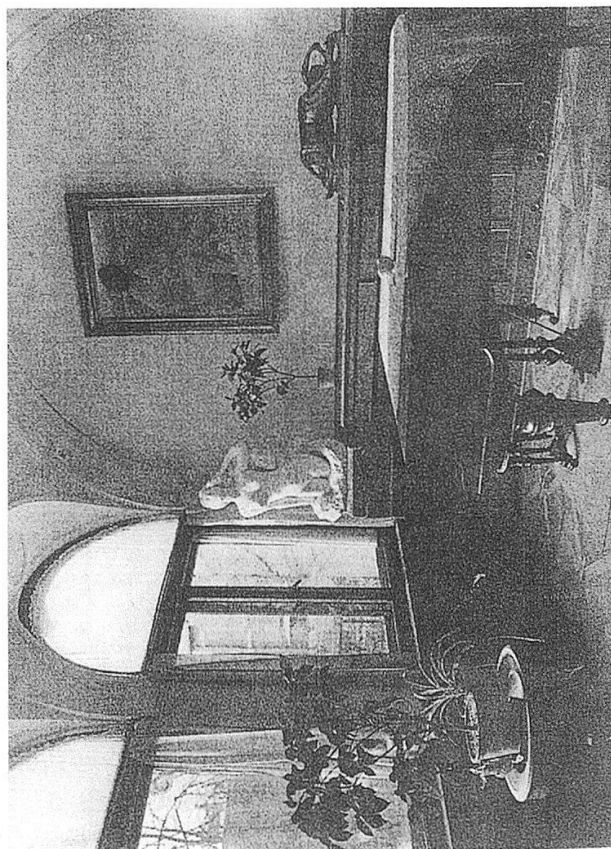
- 12-13 *Brief Jacob Grimms an Salomon Hirzel vom 14.2.1849.* (Pomona College, Claremont, California.)
- 14 *Villa Georg Hirzel. Speisesaal. In der Mitte Bild von Salomon Hirzel, rechts der gleichnamige Zürcher Bürgermeister, 17.Jh.* (Verena Della Rocca, Phoenix/Arizona.)
- 15 *Musikzimmer der Villa Hirzel. An der Wand: Otto Greiners «Prometheus», 1909.* (Verena Della Rocca, Phoenix/Arizona.)
- 16 *Villa Georg Hirzel. Die von Fritz Schumacher entworfene Bibliothek mit 10 000 Bänden.* (Verena Della Rocca, Phoenix/Arizona.)
- 17-18 *Max Klinger, Zwei Exlibris für Georg Hirzel, 1910 und 1916.* (Verbleib unbekannt.)
- 19 *Max Klinger, Bildnis Elsa Asenijeff 1904. Kreidezeichnung, mit Kohle gehöht. 48,3 x 36,7 cm. Ehem. Slg. Hirzel.* (Verbleib unbekannt.)
- 20 *Max Klinger, Träume, 1879. Feder und Pinsel in Schwarz, 33,3 x 19,8 cm.* (Museum der bildenden Künste, Leipzig, Photo Ursula Gerstenberger, 1996.)
- 21 *Max Klinger, Lilis Park. Zeichnung, 1883. Ursprünglich im Besitz von Klingers Jugendfreund Julius Albers in Berlin-Steglitz. Später Slg. Hirzel.* (Verbleib unbekannt.)



16



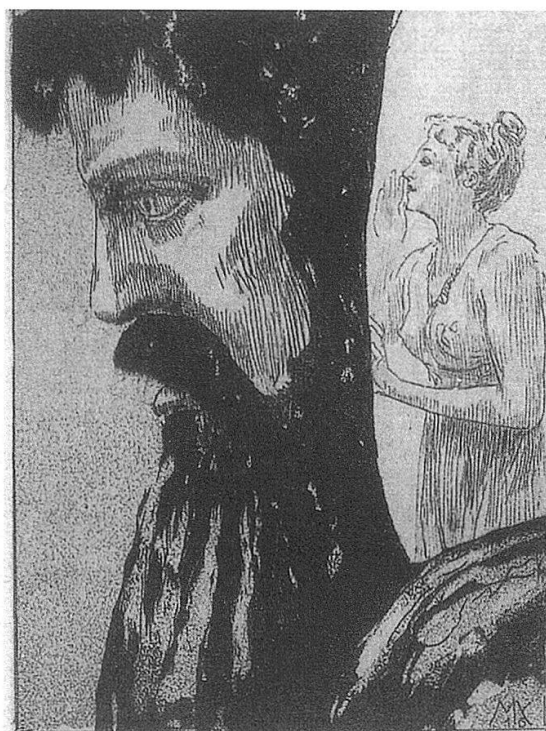
14



15



17



18



19



20



Neunzehnjähriger am 13.11.1886 einige Briefe von Franz von Gaudy, die er von seinem verstorbenen Großvater erhalten hatte, zum Abdruck an. 1893 hatte Georg Hirzel in der «Deutschen Revue» eine Auswahl von ungedruckten Briefen an seinen Urgroßvater Georg Andreas Reimer²² veröffentlicht und erwähnte dabei wohl zum ersten Mal öffentlich seine Beschäftigung mit Autographen. Es handelte sich um Briefe von August Wilhelm und Friedrich Schlegel, E. M. Arndt, H. Steffens und K. A. Varnhagen von Ense.

Immer wieder scheint der junge Hirzel die Autoren seines Verlages um Proben ihrer Handschrift gebeten zu haben. Heinrich Kruse schickte ihm ein Gedicht, verschaffte ihm einen Brief des Historikers Heinrich von Sybel und bemühte sich für ihn um die damals begehrten Bismarck-Autographen. Am 9.12.1892 dankte Georg Hirzel ihm mit den Worten: «Es giebt wenige Sammler, auch unter den bedeutenderen, die eigenhändige Billets oder Briefe Bismarcks mit Unterschrift besitzen. Damit brüste ich mich!» Um dazu noch mehr Anlaß zu haben, sandte er an Bismarck nach Friedrichsruh alle bis dahin erschienenen Bände des «Deutschen Wörterbuchs», worauf ihm Bismarck am 23.5.1893 antwortete: «Das deutsche Wörterbuch habe ich gern erhalten und bitte Sie und den Herrn Verfasser, für die freundliche Zusendung der reichhaltigen und sachkundigen Arbeit meinen verbindlichsten Dank entgegenzunehmen²³.»

Seit 1887 steuerte auch Georg Hirzels Patenonkel Gustav Freytag Briefe aus seinen eigenen Korrespondenzen zu seiner Sammlung bei. Den Grundstock aber bildeten neben dem Nachlaß des Großvaters Salomon, zu dem auch Korrespondenzen mit den Brüdern Grimm gehörten, wohl vor allem Briefe aus dem Verlagsarchiv seines Urgroßvaters Georg Andreas Reimer, das schon seinem Onkel Hans Reimer (1839–1887) zum Aufbau seiner eigenen bedeutenden Autographensammlung gedient

hatte. In den frühen 1890er Jahren muß er seinem Cousin Georg Reimer in Berlin eine beträchtliche Zahl von Briefen aus dessen Verlagsarchiv für seine eigene Sammlung regelrecht abgebettelt haben, u. a. weitere Autographen der Gebrüder Grimm und von Ludwig Tieck. Hirzel berief sich bei solchen Aktionen auf Franz Gaudy, welcher bei seinem Großvater einst auch um Autographen gebeten hatte und dabei sagte: «entschuldigen Sie, aber ein eifriger Sammler kennt keine Discretion!»

An Kruse schrieb er am 10.1.1891: «Man bekommt nach jahrelangem Sammeln eine Art prophetischer Gabe. So suche ich jetzt Uhland-Briefe reichlich zu bekommen, in einigen Jahren werden sie nur noch für viel Geld zu bekommen sein. Mein Großvater kaufte Goethebriefe für 4–5 Thaler, jetzt ist unter 200 Mark kein nur einigermaßen schöner Brief zu haben²⁴.» Leider gingen die meisten Stücke aus seiner Autographensammlung, mit Ausnahme von Briefen der Brüder Grimm, im Zweiten Weltkrieg verloren.

Der Architekt Fritz Schumacher erwähnt in seinen Erinnerungen ein Geschenk Georg Hirzels an ihn, einen Privatdruck zu Gustav Freytags 78. Geburtstag am 13. Juli 1894. Das in nur 80 Exemplaren erschienene Buch («Ungedruckte Gedichte») enthielt unbekannte Werke von 16 deutschen Dichtern (Göckingh, Schleiermacher, Th. Körner, Chamisso, Kerner, Platen, Uhland, Rückert, Herwegh, Mörike, Geibel, Kruse, Keller, Leuthold, Heyse, Dingelstedt), welche Hirzel zusammengetragen und mit einem Vorwort herausgegeben hatte. Nicht alles stammte aus seiner eigenen Sammlung. Aus Zürich erhielt er von dem Germanisten Jakob Baechtold Gedichte von Gottfried Keller und Eduard Mörike, aus der Öffentlichen Bibliothek in Berlin erbat er sich vom Bibliothekar Meißner Verse von Platen. Heinrich Kruse verschaffte ihm Zugang zum Nachlaß Geibels. Freytag dankte seinem Patensohn vier Tage später für die liebevoll zusammengestellte Gabe,

die ihn an Salomon Hirzels Privatdrucke erinnerte: «Das Büchlein fühle ich in meinem Sammlergemüth als hohe Ehre und als ein Wiederaufleben guter alter Zeit, in der unser Kreis dergleichen vornehme literarische Werthstücke an die Vertrauten theilte²⁵.»

Die zweite große Passion Hirzels neben den Autographen waren die bildenden Künste. Er sammelte Gemälde, Zeichnungen, Radierungen und Plastiken von Max Klinger, Werke von Otto Greiner, Leopold von Kalckreuth, Lovis Corinth, Georg Kolbe, aber auch Bücher sowie mittelalterliche und persische Kunst. Anlässlich einer Ausstellung zu Klingers 60. Geburtstag in der Kunsthalle Beyer & Sohn im Jahre 1917 wurde Hirzels Exlibris-Sammlung erwähnt, die mit 57 Blättern sämtliche Bucheigenerzeichen enthielt, die der Künstler geschaffen hatte. Von Max Klinger sind zwei Exlibris für Hirzel bekannt; beeindruckend ist vor allem das 1916 entstandene, dessen Darstellung als «Die Inspiration» zu deuten ist. Ein anderes von 1910 spielt auf eine weitere Passion Hirzels an, das Bergsteigen. Im Hintergrund ist das Hirzelsche Familienwappen angedeutet. Klingers Exlibris wurden in der zeitgenössischen Literatur hochgerühmt. Auf Auktionen erzielten sie bereits zu Lebzeiten des Künstlers horrenden Preise.

Hirzel und Klinger begegneten sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts. In seinem Erinnerungsbuch «Stufen des Lebens» schreibt Fritz Schumacher, der 1895–1899 in Leipzig lebte und für seinen Freund Georg Hirzel auch ein Exlibris entwarf: «Ich brachte ihn mit Klinger zusammen, woraus eine enge Freundschaft erwuchs²⁶.» Eines der vielen Zeugnisse von Hirzels nobler Gesinnung ist ein Brief aus dem Jahre 1903: Hirzel schreibt darin an den Schöpfer des berühmten, 1902 vollendeten Beethoven-Denkmal, das heute im Foyer des Leipziger Neuen Gewandhauses steht: «Gestern ordnete ich wieder verschiedene Mappen meiner Handschriftensammlung.

Dabei kam mir auch das beiliegende Blatt in die Hand, das, da ich fast ausschließlich Deutsche Literatur sammle, ein etwas vereinsamtes Dasein bei mir fristet. Darf ich es Ihnen zu Ihrem Beethovenbrief als eine kleine Ergänzung geben? Es ist nur ein unscheinbares Blatt, die Noten sind meist in festem Besitz der großen Bibliotheken, aber es ist echt und zeigt wie Beethovens Skizzenbuch aussah²⁷.»

Klinger revanchierte sich für die vielen Gefälligkeiten mit Empfehlungsbriefen an Wiener Maler, wie Gustav Klimt und Carl Moll, wenn Hirzel auf Reisen ging, aber auch an den verehrten Meister Auguste Rodin in Paris. Klinger bemühte sein «schönstes Weihnachtsfranzösisch», um Hirzel Zugang zu Rodins Atelier zu verschaffen. Am 25.12.1903 schrieb er an Rodin: «Cher maître, permettez-moi de vous présenter mon ami M. Georg Hirzel, grand ami d'art et collectionneur. M. Hirzel ne connaît de votre art que les rares morceaux dans nos galeries. Il en est fou et voudrait en connaître le plus possible. Il me semble: on ne peut pas mieux chercher que chez vous-même. ...²⁸» Drei Jahre später, am 23.8.1904, wandte sich Klinger wiederum an Rodin: «Je suis charmé [d'admirer] à loisir une des vos œuvres chez mon ami Hirzel...» Leider ist nicht bekannt, welches Werk Klinger damit meinte. Vielleicht eine der kleinen Skulpturen unter dem Greinerschen «Prometheus» im Musikzimmer?

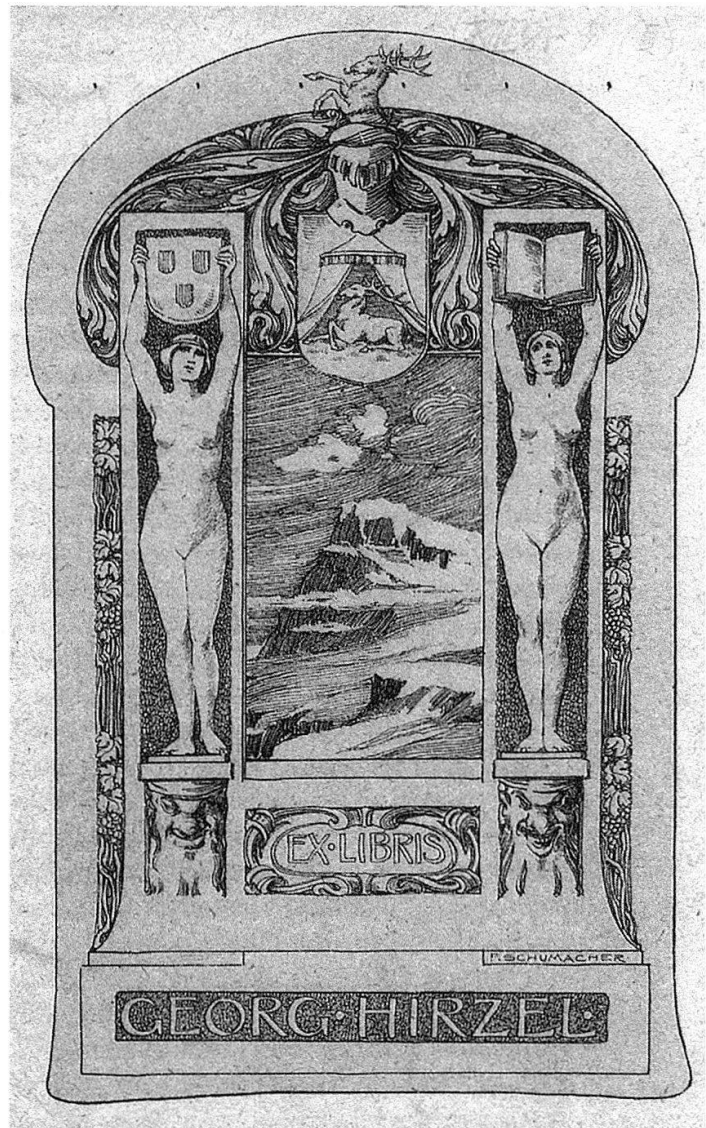
Hirzel und Klinger waren als Vorstandsmitglieder des Deutschen Künstlerbundes auch an der Veranstaltung der zwei Rodin-Ausstellungen in Dresden und Weimar 1904 und 1905 beteiligt. Die Weimarer Ausstellung führte zu dem bekannten Skandal, der Harry Graf Kessler schließlich sein Amt kostete.

Hirzel konnte in Abwesenheit seines Freundes Klinger in dessen Atelier ein- und ausgehen, der Künstler schrieb dazu an seinen Diener Hennig: «Lassen Sie Herrn Hirzel, sowie jede seiner Begleitung in das

Atelier. Nimmt er etwas mit, so ist es schon gut²⁹.» Klinger zeichnete auch das Verlagsignet für Georg Hirzel neu. Es ist eine Abwandlung des Familienwappens, ursprünglich ein roter Hirsch unter einem weißen Zelt, das auf den vermeintlichen Ursprung des Namens anspielt. Hirzel verwendete das Wappen manchmal auf seinen Briefköpfen und versuchte die Traditionen seiner Familie auch damit hochzuhalten, daß er deren Geschichte in kostbarer Ausstattung in seinem Verlag erscheinen ließ³⁰.

Klinger und dessen Gefährtin, die Dichterin Elsa Asenijeff, waren oftmals zu Gast in Hirzels Villa in der Schwägerichenstraße 8. Einige Fotos vom Interieur – im Besitz der Enkelin, Frau Verena Della Rocca, vermitteln den Eindruck einer höchst kultivierten Wohnatmosphäre. Hirzel hat diese Villa mit seiner Familie wohl Ende 1894 / Anfang 1895 bezogen. Da ist der von dem Architekten Fritz Schumacher gestaltete Bibliotheksraum mit 10 000 Bänden, Werken mittelalterlicher Kunst und schönen Fayencen, ein Musiksaal mit moderner Kunst, unter anderem mit einem Bild von Otto Greiner (Prometheus, 1909) und Plastiken, sowie der bereits erwähnte Speisesaal im Stil der Renaissance mit der Schweizer Ahnengalerie.

Im Haus Nr. 11 derselben Straße, schräg gegenüber der Villa Hirzels, wohnte Elsa Assenijeff. An sein «sehr verehrtes Gegenüber» schreibt Georg Hirzel am 1. Mai 1904: «Seit gestern abend ist Klingers Zeichnung von Ihnen bei mir. Ich bin glücklich darüber – es ist eines der allerschönsten Blätter, und danke Ihnen noch einmal herzlich für die freundliche Fürsprache³¹.» Hirzel hatte allen Anlaß, der schönen Elsa dankbar zu sein, von deren Ausstrahlung sich auch andere Zeitgenossen, wie der Expressionisten-Kreis um Kurt Pinthus und Walter Hasenclever, angezogen fühlten. Klinger hatte lange gezögert, die erwähnte Porträtzeichnung von Elsa Asenijeff an Hirzel zu veräußern. Schließlich überließ Klinger sie ihm für 500 Mark³², forderte sie



*Fritz Schumacher, Exlibris für Georg Hirzel, um 1900.
(SUB Hamburg: NSch: XIII: A 7 (5).)*

aber bereits ein halbes Jahr später für eine Ausstellung der Berliner Secession zurück. In Briefen an Klinger entschuldigt sich der passionierte Sammler öfter für seine «Habgier». Als er einmal ein Skizzenbuch Klingers zurücksendet, das er mit der Schere plündern durfte, bekennt er freilich: «Sie haben mich durch die Erfüllung auch dieser Wünsche wieder sehr glücklich gemacht³³.»

Zum 59. Geburtstag Klingers am 18.2. 1916 hatte Hirzel dem Freund, der ebenso

gut trank wie er radierte, ein Zelt aufgebaut, in welchem sich 46 Flaschen Wein befanden. Hirzel spielte damit auf Klingers graphischen Zyklus «Das Zelt» an, der 46 Blätter umfaßte. Die Klinger-Sammlung Georg Hitzels, die sich der Verleger über einen Zeitraum von drei Jahrzehnten aufgebaut hatte, darf wohl als ein wichtiges Zeugnis privaten Mäzenatentums gelten. Klinger hat den Freund dabei mit seinem Rat begleitet, er war glücklich, nun auch in Leipzig einen Sammler seiner Werke gefunden zu haben. Er kaufte daher sogar von anderen Sammlern und Kunsthändlern wieder Blätter für Hirzel zurück. Georg Hitzel setzte dieser Freundschaft mit einem Beitrag zu Klingers 60. Geburtstag, «Max Klinger. Der Künstler und Mensch», in den «Leipziger Neuesten Nachrichten» vom 18. Februar 1917 ein Denkmal.

Eine mäzenatische Beziehung verband Hirzel nicht nur mit Klinger, sondern auch mit dessen Freund, dem Maler und Graphiker Otto Greiner (1869–1916). Ein erhalten gebliebenes Konvolut von Briefen, die Greiner während seines Rom-Aufenthaltes 1898–1915 an Hirzel schrieb, zeigt, wie sehr der Verleger den von ihm geförderten Künstlern finanziell und auch mit bildender Lektüre unter die Arme griff. Greiner hatte in Rom Klingers ehemaliges Atelier in der Via Claudia Nr. 8 am Kolosseum bezogen und sandte bald Gemälde, Pastelle, Zeichnungen, Lithographien und Stiche kistenweise nach Deutschland. Aufgrund der hohen überwiesenen Summen und der überschwänglichen Dankesbezeugungen gewinnt man freilich den Eindruck, als habe Hirzel – neben anderen Gönnern – einen beträchtlichen Teil der Finanzierung des Italien-Aufenthaltes übernommen.

Immerhin hatte Greiner ihm derart viele Werke abgetreten, daß er aus Rom an Hirzel schreiben mußte: «Beyer & Sohn [eine bedeutende Leipziger Kunsthalle] schreiben mir da neulich daß sie eine graphische Ausstellung planen, da ich nun nichts mehr hier habe jetzt, so habe ich den Leuten

geschrieben, daß sie sich an Sie wenden sollen...³⁴» Um das Gleiche bat er im Hinblick auf eine Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes, die ihm freilich wichtiger erschien. Bei einem seiner Zwischenbesuche in Leipzig muß Hirzel ihn gebeten haben, seine kleine Tochter zu zeichnen, was Greiner wegen einer Handverletzung ablehnte³⁵.

Hirzel förderte auf Klinger und Greiners Anregung auch eine Reihe von anderen Künstlern. Greiner, der im übrigen eine redliche Natur war, versuchte ihn dabei anzuspornen: «Sie werden sehen, es wird sich lohnen. Es ist gar nicht so unmöglich was Schack einst glänzend geleistet aufs Neue zu probieren, es muß einer nur etwas Verstand u. Güte u. Liebe zur Sache haben, aber die meisten Menschen haben eben eine scharfe Kritik, einen engen Kopf und eine zugenähte Tasche³⁶.»

Diese bitteren Worte trafen auf Georg Hirzel niemals zu. Zeitlebens erwies er sich als ein großzügiger Mäzen. Ein vergleichbarer Ruhm, wie ihn Adolf Friedrich Schack geerntet hat, wurde ihm freilich nicht zuteil. Ein anderer Brief Greiners ist ein weiteres Dokument für Hitzels nie ermüdende Hilfsbereitschaft: Er habe sich sehr gefreut, aus einem Brief Georg Kolbes (1877–1947) zu hören, daß Hirzel ihm auf einem Dache ein Pleinairplätzchen beschaffen wolle³⁷. Auf den später sehr erfolgreichen Bildhauer Kolbe, der bis 1904 in Leipzig lebte und zunächst Maler werden wollte, war Georg Hirzel bereits am 20.1. 1903 durch Max Klinger aufmerksam gemacht worden. Er sei «eine künstlerische Persönlichkeit und mir scheint, eine, die sich durchsetzen wird. Nun weiß ich, Sie sind viel zu großer Kunstenthusiast, um so etwas nicht vom Keime verfolgen und genießen zu wollen, und zu können vor allem³⁸.» Hirzel hatte Kolbe, der sich damals in prekären finanziellen Verhältnissen befand, wie viele andere großzügig unterstützt und ihm bereits im Dezember 1905 zu einem Aufenthalt in der Villa Romana ver-

halfen. Später sollte Kolbe einer der erfolgreichsten Bildhauer des 20. Jahrhunderts werden. Hirzel hatte ebenfalls auf Greiners Anraten den Maler, Illustrator und Buchkünstler Kurt Tuch (1877–1963) gefördert, der, unter dem Einfluß der Ideen Rudolf Steiners stehend, später in Dornach lebte.

Wie sein Großvater Salomon engagierte sich auch Georg Hirzel, der von seinem Freund Klinger als «sehr energisch und versiert» geschildert wurde, in einer Reihe von Gremien und hatte eine Vielzahl von Ämtern inne. Dies war in Patrizierfamilien seit jeher üblich gewesen. Er war Mitglied im Deutschen Buchgewerbeverein, in der «Harmonie», im Kunstgewerbeverein, im Verein der Leipziger Jahres-Ausstellungen und im Leipziger Kunstverein. Er war ein großer Kunstförderer und daher auch Vorstandsmitglied des Deutschen Künstlerbundes. Gemeinsam mit Klinger und anderen Persönlichkeiten verwirklichte er in Florenz die Idee eines Künstlerhauses, richtete die Villa Romana mit ein und setzte ihren Status als unabhängige Privatstiftung durch.

In den letzten Jahren seines Lebens verspürte Georg Hirzel mehr und mehr einen Hang zur Einsamkeit und verbrachte seine freie Zeit meist nur noch im engsten Freundeskreis. Krankheiten, vielleicht psychosomatischer Natur, waren für diese eingeschränkte Lebensweise die Ursache. Immerhin war Hirzel seit 1908 mehrfach Patient im Sanatorium Marienhöhe des berühmten Arztes und Begründers der analytischen Psychosomatik Georg Groddeck in Baden-Baden. Hirzel, der auch Groddecks Werke verlegte, verfaßte für dessen Hauszeitung «Satanatorium» unter dem Pseudonym «Satyr» eine parodistische Schilderung des Kurbetriebs, die den Titel trug: «Also sprach Satan». In Briefen an seine Frau klagte Hirzel über Kopfschmerzen und migräneähnliche Zustände.

Es hat an Würdigungen bei Hirzels frühem Tod nicht gefehlt. Der Verleger, Sammler und Vorsitzende des «Leipziger Biblio-

philien-Abends» Gustav Kirstein erwähnte in seinem Nachruf auf Hirzel, der damalige Universitätsrektor und Ägyptologe Georg Steindorff habe bei der letzten Festrede zur Kantatefeier des deutschen Buchhandels in Leipzig unwillkürlich Georg Hirzel als Muster eines Verlegers, eines Freundes der Wissenschaft und eines menschlich fühlenden Zeitgenossen herausgehoben. Auch Kirstein bekannte, daß er das seltene Glück von Georg Hirzels Freundschaft genossen habe. Aus Anlaß von Hirzels plötzlichem Tod in Kufstein im Jahre 1924 schrieb Kirstein in einem Nachruf: «In seinem schönen Hause hat er ja auch die verschiedenartigsten Dinge, nicht zu vergessen seine prachtvolle Bibliothek, gesammelt und gepflegt ... Bei unsrer letzten Begegnung ... zeigte er mir einiges von seinen Autographen, darunter jene köstlichen, von geradezu groteskem Humor durchblitzten Briefe Gottfried Bürgers an seinen Verleger Dieterich. Die Lektüre im Vergleich zu der heutigen normalen Geschäftsabwicklung zwischen Autor und Verleger stimmte uns ein wenig melancholisch ... Zum Schluß will ich noch ein persönliches Erlebnis erzählen, weil es mehr als alle schönen Worte Hirzels Charakter beleuchtet. Wir waren beide eifrige Klinger-Sammler, und ich hatte in jahrelangem Bemühen für Klingers Opus «Eine Liebe» eine fast vollständige Sammlung von Entwürfen, Zuständen und Probedrucken zusammen gebracht, die in wohl kaum wiederzuvereinigender Weise die ganze Entstehung dieses Werkes vorbeiziehen läßt. Da sah ich eines Tages in Hirzels Sammlung zu dem Blatt «Der Kuß» aus dem Zyklus wichtige Zeichnungen, die ich zur endgültigen Vervollständigung meiner Serie unbedingt haben wollte. Ich machte Hirzel alle möglichen guten Worte und alle möglichen guten Kaufanträge. Er lehnte strikte ab. Auch wiederholte Gebote scheiterten. Als das Jahr zu Ende ging und Weihnachten herankam, erschien am Heiligen Abend ein Bote, der mir die Zeichnungen mit folgender ebenso geistreicher

wie anmutiger Widmung von Hirzels Hand übergab:

«Eine Liebe soll alles umfassen,
und ein Kuß nie käuflich sein³⁹.»

Geschildert hat Gustav Kirstein den Freund als sehr gebildeten Geist, der selbst einen Verleger mit dem Umfang seiner Belesenheit zu überraschen vermochte. Die Spannweite seiner Unterhaltung sei groß, die Begeisterung für Kunst und Künstler erfreulich gewesen. In seinem Buch «Die Welt Max Klingers» bildete Kirstein einige Sammlungsstücke Hirzels ab, etwa die Zeichnung zu «Lilis Park».

Georg Hirzels Villennachbar in Leipzig war der Verleger und Erstbesteiger des Kili-
mandscharo, Hans Meyer (1858–1929) vom Bibliographischen Institut. Hans Meyer besaß selbst eine eigene große Autographensammlung und einen ansehnlichen Bestand von Inkunabeln und Frühdrucken, die meist auf seinen Großvater Carl Joseph Meyer zurückgingen. Die beiden Familien waren miteinander verwandt. Georg Hirzels Ehefrau Margarethe Mittelstaedt, die Tochter eines Reichsgerichtsrates, war die Tante von Meyers Schwiegersohn Otto Mittelstaedt, der später das Bibliographische Institut leiten sollte. Da einige Briefe in Meyers Sammlung an Georg Hirzel gerichtet waren, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Meyer diese aus dem Nachlaß des vor ihm verstorbenen Verwandten erworben hat. Hirzel verschenkte auch Briefe an Meyer, unter anderem ein Schreiben Gustav Freytags vom 11. I. 1895.

Leider ist Georg Hirzels Villa im Zweiten Weltkrieg 1944 durch eine Fliegerbombe zerstört worden, und damit nicht nur die an seinen Sohn Heinrich weitervererbten Sammlungen, sondern auch die schönen, von dem jungen Fritz Schumacher für Hirzel entworfenen Bibliotheks- und Arbeitszimmer, über die sich selbst Klinger anerkennend geäußert hatte. Die Hirzels verloren fast ihre gesamte Habe, auch den Verlag, und flohen mit dem letzten

Rotkreuzbus nach Zürich. Da sie die Schweizer Staatsbürgerschaft neben der deutschen behalten hatten, konnten sie in Zürich ihren Verlag wieder aufbauen. Später verlegten sie ihn nach Stuttgart. 1957 verkaufte Hildegard Hirzel, die Ehefrau Heinrich Hirzels d.J., die sich jahrzehntelang um die von Georg Hirzel hinterlassenen Kunstwerke gekümmert hatte, ein Konvolut von Briefen aus dem früheren Besitz von Salomon und Georg Hirzel an das Deutsche Literaturarchiv Marbach. So haben sich doch noch Dokumente erhalten, die über das Entstehen der Sammlungen von Großvater und Enkel ein paar Auskünfte geben können.

In den frühen neunziger Jahren wurde Georg Hirzels Klinger-Sammlung, die dem Museum der bildenden Künste in Leipzig 1943–1993 zur treuhänderischen Verwahrung übergeben worden war, den mittlerweile in den USA lebenden Erben wieder ausgehändigt. Selbst eine teilweise Erwerbung durch das Museum kam leider nicht zustande.

Die Sammlung, rund 250 Radierungen und 50 Zeichnungen, wurde im Juni 1993 durch das Auktionshaus Villa Grisebach versteigert⁴⁰. Es waren rare Probe- und Zustandsdrucke in bester Druckqualität und Erhaltung darunter. Klinger überließ Hirzel manches Blatt, das in Hans Wolfgang Singers Werkverzeichnis in einem bestimmten Zustand nur einmal auftaucht und das nur in der Sammlung Hirzel nachzuweisen war. Das Ergebnis der Auktion betrug 1,1 Millionen Mark. Damit wurde die Gesamtsumme von 700 000 bis 900 000 Mark überboten. Ein Blatt Klingers, die 1879 in Brüssel entstandene Vorzeichnung zur Radierung «Träume» aus dem Zyklus «Ein Leben», wurde von der Enkelin Georg Hirzels, Frau Verena Della Rocca, dem Museum zum Dank für die jahrzehntelange Aufbewahrung der Hirzelschen Klinger-Sammlung geschenkt. Bevor die Klinger-schen Blätter ihre Besitzer wechselten, um bald darauf auf dem Kunstmarkt zu noch

höheren Preisen angeboten zu werden, waren sie zum letzten Mal im Mai 1993 als Sammlung Georg Hirzel im Berliner Käthe-Kollwitz-Museum zu sehen.

Für freundliche Unterstützung und Bereitstellung von Materialien danke ich der Enkelin Georg Hirlzels, Frau Verena Della Rocca, Phoenix/Arizona (USA), der Bayerischen Staatsbibliothek München, dem Deutschen Literaturarchiv Marbach, dem Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf, dem Museum der bildenden Künste Leipzig, der UB Leipzig, der Reformierten Gemeinde Leipzig, der Sächsischen Landesbibliothek Dresden, der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Berlin und dem Stadtarchiv Naumburg.

ANMERKUNGEN

¹ Die Eltern waren Heinrich Georg Salomon Hirlzel (11.10.1836–7.7.1894) und Marie, geb. Rosenstock, eine Kaufmannstochter reformierten Glaubens (17.9.1846–1.4.1886). Beide heirateten am 4.10.1866.

² Taufbuch der reformierten Gemeinde Leipzig, Jahr 1867, Eintrag Nr. 72.

³ Gustav Freytags Briefe an die Verlegerfamilie Hirlzel. Hrsg. von Margret Galler und Jürgen Matoni. Berlin und Heidelberg 1994–2000, Bd. 2, S. 68 (Brief vom 16.8.1867).

⁴ Zit. nach Matthias Lexer: Nachlese aus dem Briefwechsel zwischen den Brüdern Grimm und S. Hirlzel. In: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur. Hrsg. von Eduard Schroeder und Gustav Roethe. Berlin. Bd. 17 (1891), S. 240f.

⁵ ADB, Bd. 12 (1880), S. 501.

⁶ Zit. nach: Matthias Lexer, a. a. O. (1891), S. 24, Brief vom 30.6.1852.

⁷ Anton Springer, Der junge Hirlzel. Leipzig 1883, S. 2f.

⁸ Gustav Freytag: Erinnerungen aus meinem Leben. Leipzig: S. Hirlzel, 1887, S. 270ff.

⁹ In: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur. Hrsg. von Eduard Schroeder und Gustav Roethe. Berlin. Bd. 4 (1878), S. 281ff.

¹⁰ Gustav Freytag: Erinnerungen aus meinem Leben. Leipzig 1887, S. 273.

¹¹ Albert Leitzmann: Auszüge aus Briefen der Brüder Grimm. In: Zeitschrift für deutsche Philologie. 50 (1926), S. 256.

¹² Matthias Lexer, a. a. O., (1891), S. 253.

¹³ Literarisches Centralblatt. 1851, Nr. 49, Sp. 824.

¹⁴ Cf. DLA Marbach, Teilnachlaß Salomon Hirlzel, Brief vom 22.10.1865 (Sign.: 57.425).

¹⁵ Gustav Freytags Briefe an Albrecht von

Stosch. Hrsg. von Hans Helmolt. Stuttgart und Berlin 1913.

¹⁶ Nach einer Abschrift im Verzeichnis von Hirlzels «Goethe-Bibliothek» von Cod. Ms. 0922 (UB Leipzig).

¹⁷ UB Leipzig, NL Otto Glauning 1350, Brief von G. Hirlzel an O. Glauning vom 4.1.1923.

¹⁸ UB Leipzig, NL Otto Glauning 1350, Brief von G. Hirlzel an O. Glauning vom 4.1.1923.

¹⁹ Gustav Freytags Briefe an Albrecht von Stosch, S. 239 und 281.

²⁰ Zit. nach Arnold Plohm: Aus der Geschichte der Verlagsbuchhandlung S. Hirlzel. In: Leipziger Jahrbuch 1940, S. 163.

²¹ Heinrich Heine Institut Düsseldorf, NL H. Kruse. G. Hirlzel an Kruse, Brief vom 10.1.1891.

²² Deutsche Revue, 18. Jg. Bd. 4, S. 98–114 und 238–253.

²³ DLA Marbach, NL Hirlzel, Bismarck an Hirlzel, Brief vom 23.5.1893. (Schreiberhand mit Bismarcks Unterschrift.)

²⁴ Heinrich Heine Institut Düsseldorf, NL H. Kruse, G. Hirlzel an Kruse, Brief vom 10.1.1891.

²⁵ Gustav Freytags Briefe an die Verlegerfamilie Hirlzel. Bd. 3, Heidelberg 2000, S. 427.

²⁶ Fritz Schumacher: Stufen des Lebens. Stuttgart 1949, S. 515.

²⁷ Stadtarchiv Naumburg, Klinger-Nachlaß. G. Hirlzel an M. Klinger, Brief vom 1.6.1903.

²⁸ MdbK Leipzig, Kopie des Briefes von M. Klinger an Rodin vom 25.12.1903.

²⁹ MdbK Leipzig, Brief vom 18.3.1903.

³⁰ C. Keller-Éscher: Die Familie Hirlzel von Zürich. Leipzig 1899.

³¹ SLUB Dresden. Mscr. Dresd. App. 1354, 80. G. Hirlzel an Elsa Asenijeff, Brief vom 1.5.1904.

³² Vgl. MdbK Leipzig. Max Klinger an G. Hirlzel, Brief vom 1.5.1904.

³³ So u. a. am 24.4.1903, StA Naumburg.

³⁴ Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 8028, Otto Greiner an Georg Hirlzel, Brief vom 21.12.08.

³⁵ Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 8028, Otto Greiner an Georg Hirlzel, Brief vom 19.10.1906.

³⁶ Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 8028, Otto Greiner an Georg Hirlzel, Brief vom 14.6.1903.

³⁷ Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 8028, Otto Greiner an Georg Hirlzel, Brief vom 4.4.1902.

³⁸ MdbK Leipzig, Klinger an G. Hirlzel. Brief vom 20.1.1903.

³⁹ Börsenblatt für den deutschen Buchhandel. 91 (1924), Nr. 121 vom 23.5.1924, S. 7398.

⁴⁰ Villa Grisebach. Auktionen. Nr. 30: Max Klinger. Sammlung Georg Hirlzel. Leipzig. Berlin 4. Juni 1993.